

Der Satellit erscheint als  
Beilage der Kronstädter Zeit-  
ung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zeit-  
ung beträgt halbjährig ohne  
Bezugsendung 4 R., mit post-  
freier Zusendung in die F. r.  
Staaten 5 R., ins Ausland  
6 R. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 30.

Montag, den 11. August 1856.

17. Jahrgang.

### Eine Schreckensstunde in der Meerestiefe.

Authentischer Bericht eines Tauchers.  
(Nach Putnam's Monthly.)

(Schluß.)

Gott im Himmel, was muß da vorgehen, um die Seele eines  
verirrten Tauchers in dem Grade zu entsetzen? Ich muß mit mei-  
nen eigenen Augen sehen.

Ich ging vorwärts. Ich kam an die Kajütenbür Ich trat in  
den Vorraum, sah aber Nichts. Ein Gefühl der Verachtung gegen  
Nimmer behielt mich; den Feigling nehme ich nie wieder mit, dachte  
ich. Doch, Schauer erfaßten mich. Denn da unten in dem Ab-  
grunde da ist nur Schweigen, und o welch' ein feierliches Schweigen!  
Ich durchschritt den langen Saal. Wie hat der, dachte ich, von  
dem Gelehrten der unterstinkenden Passagiere wiedergehollt! Nur der  
Seemann, der mit solchen Szenen vertraut ist, kann empfinden, was  
die Seele in solchen Momenten füllt. Ich gelangte endlich an die  
Hinterkajüte und trat ein.

O Gott im Himmel!

Hätte ich mich nicht mit der krampfhaften Gewalt, die der To-  
desfurcht gibt, an den Griff der Thür festgehalten, ich wäre zu Bo-  
den gesunken. Ich stand wie angezogen. Denn vor mir staarte  
ein Haufen Menschen, Männer und Weiber, erfaßt in dem letzten  
Zustand von den überwältigenden Fluthen; jeglicher an den Fleck  
gebannt, jeglicher in der Stellung, worin der Tod ihn getroffen.  
Jeglicher war bei dem Ruck des sinkenden Schiffes von seinem Sitz  
aufgesprungen, und Alle hatten sich nach der Thür gedrängt. Allein  
das Wasser war schneller als sie. Schau, wie sie in wilder Angst,  
die Einen sich an den Tisch, die Anderen an die Balken, wieder an-  
dere an die Kajütenwände klammern — und da blieben sie stehen.  
Noch an der Thür muß das Gedränge fürchterlich gewesen sein; hier  
lagen sie über einander gehäuft; einige auf dem Boden, andere über  
sie weggrasend, um in wahnsinniger Hast den Ausgang zu gewinnen. Einer  
hatte über den Tisch zu klettern versucht, war aber darauf geblieben, sich  
an einen eisernen Pfosten festhaltend; Keiner hatte das, was er mit  
krampfhaftem Griff gepackt, losgelassen; jeglicher stand und schaute  
wirren Gesichts die Thür an — die Thür, guter Gott, mich, mich!  
Auf mir haften diese angsterfüllten, diese schrecklichen Augen alle!  
Diese Augen, in welchen das Feuer des Lebens den Glanz des  
Todes gemichen war. Diese Augen, die, gleich den Augen des  
Wahnsinnigen, ausdruckslos stierten. Unter diesem stieren Blick ge-  
stirbt mir das Blut zu Eis. Diese Verzerrung der Gesichter,  
in denen sich Angst, Schreck, Verzweiflung, kurz, alle Seelenstürme  
ausprägten, standen mit den erstarrten, verlassenen Augen in einem  
um so schrecklicheren Gegensatz. Der Anblick des Menschen auf dem  
Tische war schauerlicher, als der aller übrigen: das lange, schwarze  
Haar flatterte ihm aufgelöst um die Schultern, und der wilde Kinn-  
und Knebelbart gaben ihm das graußige Aussehen eines Dämons.  
Ach, welche Wehe und welche Marter, welch' unsäglichem Todeskampf  
stand auf diesen verzweifelt Gesichtern geschrieben!

Ich achtete nicht der gefährlichen See, die schon in leichter  
Aufregung war, als ich den Dampfer betrat. Doch hätte der Sturm  
mit zehnfach stärkerer Wuth darüber rasen müssen, sollte er hienie-  
nieden in dieser schauerlichen Tiefe nur einigermaßen merklich sein.  
Indeß hatte er allerdings zugekommen und die Bewegung ließ sich

auch in dem Abgrunde verspüren. Plötzlich bekam der Dampfer  
einen Stoß und erzitterte unter dem Wogen-Anprall.

Alle die gräßlichen Gestalten schwankten und stürzten. Die Lei-  
terhaufen wichen auseinander. Die Teufelsfrage auf dem Tische  
sahen stracks auf mich einen Satz nehmen zu wollen. Ich floh mit  
einem Jetergeschrei: ich dachte, sie sind alle hinter mir her. Ich  
stürzte hinaus mit dem einzigen Gedanken, davonzukommen. Ich suchte  
meine beschwerenden Gewichte abzuwerfen und aufzusteuern. Ich  
konnte sie nicht losmachen: ich riß daran mit wahnsinniger Hestig-  
keit — sie wichen nicht. Die eisernen Klammern waren steif ge-  
worden. Eines hatte ich bei dem krampfhaften Winden und Rin-  
gen losgerissen; aber das andere hielt mich noch immer nieder. Ich  
fühlte unter der vergeblichen Anstrengung meine Kräfte und fast alle  
Hoffnung schwinden, und die Schauerljene in der Kajüte lag mit  
ihrer ganzen Wuth auf meiner Seele.

Wo war Nimmer? Der Gedanke fuhr mir wie ein Blitz durch  
die Seele. Er war nicht mehr da. Er war aufgestiegen. Zwei  
Gewichte lagen da, welche in schrecklicher Hast abgeworfen schienen.  
Ja, Nimmer war fort. Ich schaute aufwärts; da schwebte und  
schwankte das Boot zwischen den Wogen. — Länger konnte ich  
hier nicht bleiben, und wäre alles Gold von Golkouda in dem Fahr-  
zeuge gewesen. Ich wollte nicht länger in Gesellschaft mit den schreck-  
lichen Todten bleiben.

Zurück also! — Die Furcht ließ meinen Füßen Schwingen.  
Ich raste die Leiter hinab, durchmaß den Kielraum noch einmal mit  
meinen Schritten und ging bis an die Stelle, wo ich zuerst hinun-  
tergestiegen war. Es war finster — ein neues Schauergefühl durch-  
zuckte mich: die Fallthür war verschlossen.

Himmel, war sie von sterblicher Hand zugeschlagen? Oder hat  
es irgend ein gräßliches Wesen aus der Kajüte gethan? Hat der  
Satan, der auf mich zusprang —?

Ich eilte in Angst zurück. Hier aber konnte ich nicht bleiben;  
ich mußte fort, mußte aus dieser Höhle der Schrecken enttrinnen. Ich  
sprang die Leiter hinauf und suchte die Thür zu heben. Sie wider-  
stand meinen Anstrengungen; ich stemmte meinen behelmtten Kopf dar-  
gegen; die Leiter unter mir knackte, doch die Thür wich nicht. Mein  
starkes Rohr geriet zwischen die Spalte; ich faßte eine eiserne Barr-,  
die ich als Hebel handhabte, die Thür hob sich ein wenig, war aber  
nicht weiter zu bringen. Ich sah mich um und fand einige Holz-  
blöcke, mit deren Hilfe ich die schwere Thür allmählig hob, und um  
die gewonnene Oeffnung zu erhalten, schob ich immer einen Block  
dazwischen. Die Arbeit ging aber langsam und mühselig von Stat-  
ten; nach langer Arbeit hatte ich sie kaum vier Zoll gehoben.

Die See wogte stärker und stärker. Das versunkene Fahrzeug  
fühlte ihre Gewalt und erzitterte. Plötzlich schwankte es über und  
lag auf der Seite.

Ich rannte umher, irgend einen anderen Ausgang zu finden, auf  
das Deck zu gelangen; ich fand keinen. Ich kehrte zur Fallthür zurück;  
setzte mich in Verzweiflung hin und erwartete den Tod. Ich sah  
keine Hoffnung zu enttrinnen, es sollte mein Ende sein.

Allein der Dampfer, von der Fluthen Gewalt geschüttelt, bekam  
einen Ruck. Er stand nun wie auf der Schaukel, und der leiseste  
Stoß des Wassers war hinlänglich, ihn überzukippen.

Er krachte, dröhnte, arbeitete und drehte sich auf seiner Seite  
herum. Während er nun mit seinem Deck lothrecht auf dem Boden  
stand, klimmte ich die Leiter hinan und drückte die Fallthür auf. Ich

sprang hinaus und berührte den Seegrund. Es war hohe Zeit, denn noch ein Augenblick, und die Masse schlug noch einmal über.

Mit der letzten Anstrengung aller Kräfte riß ich an meinen Gewichten, sie lösten sich, brachen, fielen. Im Moment begann ich zu steigen und in wenigen Minuten schwamm ich auf dem Wasser.

Dem Himmel sei Dank! Da wiegte sich das starke Boot mit meinen kühnen, wackeren Männern! Sie spürten, daß ich aufstieg; sie erblickten mich, kamen heran, und ich war gerettet.

Nimmer war von dem gräßlichen Schauplatz geflohen, als ich in die Kajüte trat, blieb aber in dem Boot, um hilfebringend bei der Hand zu sein. Er ging nie wieder in die Tiefe, sondern wurde See-Captän. Ich blieb beim Handwerk, tauchte aber nur auf solche Fahrten, deren Schiffsmannschaft gerettet ist.

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß der „Marmion“ nie wieder besucht wurde.

## Presseprozeß in Wien.

### I.

(M. S. Saphir gegen die Herren Rudolf Waldek, August Zang, Ernst v. Schwarzer und L. J. Semlitsch.) Herr Rudolf Waldek, Mitarbeiter der „ostdeutschen Post“, schrieb in den ersten Tagen des Monats März eine harmlose Kritik über die Historie. Herr M. S. Saphir griff diese Beurtheilung der italienischen Künstlerin an, Herr Waldek antwortete hierauf und Herr August Zang, Redakteur der „Presse“, mengte sich in diese Polemik, welche im großen Publikum viel Aufsehen machte. Herr M. S. Saphir, welcher von den Herren Waldek, Zang und dem Redakteur der „Donau“, Herrn Ernst von Schwarzer, und endlich von Herrn Semlitsch energisch angegriffen wurde, machte die Anzeige beim k. k. Landesgericht und in der aesthischen Schlußfugung erschienen in der ersten Abtheilung die Herren Waldek und Zang als Angeklagte. In der Anklageschrift wird den Angeklagten zur Last gelegt und zwar dem Herrn Waldek, daß er mehrere Artikel in der „ostdeutschen Post“ veröffentlicht, welche die Ehre des Herrn Saphir in harter Weise angegriffen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß mit diesen Herr Saphir gemeint sei, dies erhellt schon aus der Ueberschrift der Artikel, welche die Aufschrift tragen: „Gegen das literarische Unwesen des Herrn M. S. Saphir.“ Eben so konnte über die Identität der Personen kein Zweifel obwalten, da sich Herr Rudolf Waldek als Verfasser bekannte, wie auch die Artikel seine Unterschrift tragen.

Der Privatankläger Hr. Dr. Wiedenfeld, an dessen Seite Hr. Saphir Platz genommen, hebt hervor: „daß die Ausdrücke „unverschämte Keckheit“ in dem Aufsatze vom 4. März, „des räudigen Pudels fauler Kern“, ferner „alter buntlappiger Seck“, der nicht mehr werth sei, als nebenbei geächtigt zu werden“, „literarischer Handwurst“, „eine Calamität für Anstand und Sitte“, „ein unwissender Skribler“, „ein schamloser Plagiator“, „literarischer Wegelagerer“, „Charlatan vom Wirbel bis zur Zehe“ — welche Hr. Waldek gebraucht, die Ehre des Herrn Saphir in arger Weise gefährden. Ein Mann wie Saphir, der durch 30 Jahre mit Energie und Thätigkeit gewirkt habe, der so vieles geleistet, müsse sich durch Ausdrücke gekränkt fühlen, die geeignet wären, ihn in der öffentlichen Achtung herabzusetzen.“

Hierauf wird von dem Angeklagten entgegnet, daß er lange die Herausforderungen des Angreifers unbeantwortet gelassen, dieser aber habe Niemanden Ruhe gegeben, Alles angegriffen, und so habe er es an der Zeit gehalten, diesem entgegenzutreten. Man müsse unterscheiden zwischen bürgerlichem und literarischem Charakter. Saphir sei von ihm nur an seinem literarischen Charakter angegriffen worden, und er habe auf diese Angriffe in seiner derben Weise geantwortet. Sei seine Ehre beleidigt worden, so sei es jene des Angeklagten nicht minder, daß er (Saphir) nicht wieder geklagt werde, sei ein Zufall, weil seine Angriffe und Beleidigungen verjährt seien. Niemand hätte geahnt, daß Saphir klagen werde, da er selbst gesagt, daß derjenige Schriftsteller schon gerichtet sei, der seine Sache vor Gericht zieht, wenn er mit seiner Feder sich vertheidigen kann. Alle erwähnten ehrenrührigen Ausdrücke beziehen sich auf „den Literaten“ und nicht auf den Menschen Saphir. Wenn Waldek gesagt, daß Saphir „eine Calamität für Anstand und Sitte sei“, so glaubt er dies aus dem „blauen Buche“ Saphirs zu beweisen, wo er in dem Auf-

satze „Witwe und Köchin“ eine skandalöse Scene citirt, welche seiner Zeit viel Aergerniß bei anständigen Leuten erregte.

Herr Zang tritt dem Herrn Saphir gleichfalls entschieden entgegen. Zang erklärt, daß er auf alle Herausforderungen Saphir's geschwiegen, obgleich von Letzterem sein Name tausendmal in den Koch gejezt und er deßhalb, weil er ein Bäckergerwebe in Paris betrieben, wiederholt lächerlich gemacht wurde. Endlich glaubte Herr Zang, es sei die Zeit gekommen, in welcher man diesen literarischen Sünden Halt gebieten müsse. Zugleich bemerkte Herr August Zang: Herr Saphir habe sich so oft selbst als Handwurst abgebildet und geschildert, daß man sich wundern müsse, warum er sich jetzt mit einem Male über einen Titel, den er sich selbst beigelegt, empfindlich stelle. Der Vertheidiger des Angeklagten brachte im Wesentlichen nichts Neues vor. Der Gerichtshof entschied nach einer fast einstündigen Berathung dahin, daß Rudolf Waldek zu 4 Wochen, Herr August Zang zu 3 Wochen Arrest, 100 fl. Cautionsverfall und dreimaliger Veröffentlichung des Urtheils in der „Presse“ und „ostdeutschen Post“ verurtheilt wurden.

### II.

Nachdem dieser Prozeß geschlossen, gelangt der damit zusammenhängende Prozeß des Herrn M. S. Saphir gegen den Redakteur der „Donau“, Herrn Ernst v. Schwarzer und dem Mitarbeiter des genannten Blattes, Herrn L. J. Semlitsch, zur Verhandlung und endet mit der Verurtheilung des Erstgenannten zu drei Wochen Gefängniß und 100 fl. Cautionsverfall und des Letzteren zu sechs Wochen Gefängniß.

## Luther-Reliquien in Zittau.

Einer durch das „Dresdener Journal“ veröffentlichten Nachricht zufolge befinden sich in der Stadt Zittau eine Anzahl wenig bekannter Luther-Reliquien, die aus dem Nachlasse einer Urtochter Luthers, der Christ. Elis. Luther (geboren 1708), welche mit Christ. Friedr. Richter, Amtsteuer-Einnehmer zu Rochlitz, verheiratet war, stammen, und durch mehrfachen Erbschaftswechsel in den Besitz des dortigen Kaufmanns August Naumann gelangt sind. Jedenfalls die älteste dieser Reliquien ist eine kleine, portative Sanduhr, welche Luther, der Familien-Tradition zufolge, schon auf der Wartburg beim Uebersetzen der Bibel benutzte hat. Sie ist etwa eine Viertel-Alle hoch und befindet sich in einer Pappkapsel, überzogen mit schwarzgeprägtem Leder, welche zwei durch ein Schloßchen zusammengehaltene Klappen hat, die, wenn sie aufgeschlagen werden, den rinnenenden Sand, auch ein an der Seite angebrachtes kleines Zifferblatt mit beweglichem Weiser zeigen, und, wenn sie geschlossen sind, das Glas sicher schützen, auch wenn die Uhr, wie dies der Zweck gewesen zu sein scheint, in die Tasche gesteckt wurde. — Von Luther gebraucht wurde ferner ein in ledernem Futteral befindliches Bestek Messer und Gabel, gewiß ein Geschenk seines fürstlichen Herrn und Gönners. Die Klängen von gutem Stahl stecken in Griffen von Hirschhorn, auf denen Jagdembleme, Hirsche und Rehe von Silber, so wie am Ende des Griffes ein sich querüber windendes, drachenartiges Gethier aus gleichem Metall, dessen Augen kleine Edelsteine bilden, befinden. — Größere Interesse noch erregen drei kleine, noch nicht die Größe eines Kartenblattes erreichende Wachsbemalde von der Hand der Nonne Katharina von Bora. Sie zeigen unter Glas und nun verblichener goldenen Rahmen, aus haarfeinem Wachs gearbeitet, ähnlich den Bertheßgadener Eisenarbeiten, Scenen aus der biblischen Geschichte mit reichster landschaftlicher Staffage, völlig erhaben und freistehend, mit tiefem Hintergrund und nicht ohne Perspective. Das eine derselben stellt, wie auch eine schon sehr alte und handschriftliche Erklärung auf der Rückseite des Bildes anzibt, Daniel in der Löwengrube vor. Mit lebendiger Phantasie ist der Löwenwinger mit seinen Pfeilern, Bogen, seinen ganz feinen Sittern, die Burg mit ihren durchbrochenen Fenstern dargestellt. Rings von den wilden Bestien umgeben, die außerordentlich viel Ausdruck und Leben zeigen, befindet sich in der Mitte des Bildes Daniel, mit dem ruhigen, gläubigen Blick nach Oben, von wo denn auch Engel ihm die wunderbare Speisung bringen. Eine Menge von Gras und Baumschlag, Alles haarfein, freistehend und gleichsam sich bewegend, verleiht dem Ganzen Lebendigkeit und Anmuth. Das zweite Bild stellt in fast noch reicherer landschaftlicher Staffage eine Wildniß dar, in welcher, wie es scheint, einer fast verschmachtenden Pilgerin sich ein rettender Engel naht.

Eine Schloß machen das Glas verloren bar geworden. Wachsarbeit d Bildchen gew sich Interesse des sechzehnte ster von No wena auch deren durch Schalen klein stehen zu bei schneit und in der ander Der Grund muß soll vor dem besigt d selben, den en nen Granate Fingerring

R. M thor ärmer Thor gänzlich Jahren sehr kann man die Berg und nicht, wenn men vernehm de, wenn sei ganz in lich lebten, mir freilich durften denn ten ihrer; a hier nicht al hem Kopf, man die vo Schuljahres genommen. Thüra mit noch ein Hö diese Baulic Besitze von gebäude Ch

Wie m nischen Kab stern im Au Ungarn, der dem Zustand nannten K schläge zur her Theil d ober von de Maschinenw ten auf die mit diesen geworden.

Dem tirungsges daten auf auf acht einbegriffen allgemeiner da zahlreie den der D beamten se

Eine Schloßruine, eine weite Ferne, leichtes und schweres Gewölk machen das Bild um so reicher. Das dritte, welches das schützende Glas verloren hat, ist jetzt unkenntlich und überhaupt völlig unsehbar geworden; es zeigt aber, daß der Grund, auf welchem die ganze Wacharbeit angeklebt wurde, wie es scheint, eine Glasplatte ist. Diese Bildchen gewähren, ganz abgesehen von der Fertigerin, schon an sich Interesse als Zeugnisse für den Stand einer Kunst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, die selbst hinter den Mauern der Klöster von Nonnenhänden geübt wurde. — Auch eine Klosterarbeit, wena auch geringen Werthes, ist eine große welsche Nuß, in deren durch ein darauf geklebtes Lederstückchen zusammengehaltenen Schalen kleine Holzschneidereien angebracht sind. In der einen Schale stehen zu beiden Seiten eines Crucifixes je ein Bergmann, scharf geschnitten und bunt bemalt, ganz in der bekannten Tracht der Bergleute; in der andern stehen Adam und Eva neben dem grünen Apfelbaume. Der Grund der Schalen ist mit Goldblättchen ausgeklebt. Auch diese Nuß soll von Katharina von Bora gefertigt worden sein. — Außerdem besitzt der Kaufmann Naumann noch zwei goldene Ohrringe derselben, den einen noch ganz in ursprünglicher Gestalt mit fünf kleinen Granaten besetzt, den andern von einer spätern Inhaberin zum Fingerring erweitert.

### Correspondenz.

R. Medwisch, 7. August. Wieder sind wir um ein Stadtthor ärmer geworden. Vergangene Woche wurde das Badergäßler Thor gänzlich abgetragen. Wenn man jetzt durch die noch vor zwei Jahren sehr holperige, jetzt aber prächtig gegebnete Straße geht, kann man die Blicke frei hinausweisen lassen über die freundliche Berg- und Hügelgegend dies- und jenseits der Kofel. Haben Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß sich gegen solchen „Umsturz“ Stimmen vernehmen lassen: wo das hinaus solle, was man anfangen werde, wenn Feinde die Stadt überrumpeln? Meinen Sie nicht, es sei ganz in der Ordnung, so Redende zu fragen, wo wir denn eigentlich lebten, ob in Europa oder in der Mongolei? Darauf würde mir freilich geantwortet: „wir lebten auch bisher in Europa und bedurften dennoch der Stadtthore? Wahr, leider wahr, wir bedurften ihrer; aber mit der Zeit ist's aus, für immer. Das will man hier nicht allgemein glauben. Wie tief sitzt doch das Alte in manchem Kopf, wie nie und nagelfest. — Seit einigen Tagen hat man die vollständige Herstellung des am Beginn des verfloßenen Schuljahres an das Gymnasium abgetretenen Rathhauses in Angriff genommen. Es werden nämlich die Hörsäle, welche bisher durch Thüren mit einander communicirten, völlig getrennt; obendrein wird noch ein Hörsaal neu angebaut. Bis Ende dieses Monats werden diese Baulichkeiten beendigt sein und unsere Lehranstalt ist dann im Besitze von 9 sauberen, geräumigen Hörsälen, die jedem Universitätsgebäude Ehre machen würden.

Wien, 15. August. Der k. k. Rath und Vorstand des technischen Kabinetts im polytechnischen Institute, Herr Reuter, hat gestern im Auftrage des Ministeriums die schon erwähnte Reise nach Ungarn, der Bukowina, Siebenbürgen und Croatien angetreten, um dem Zustande der Leinen-Industrie und dem Flachsbau in den genannten Kronländern seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und Vorschläge zur Verbesserung dieser Industriezweige zu machen. Ein großer Theil der Bewohner Oesterreichs ernährt sich vom Flachsbau, oder von der Leinenweberei. Die Fortschritte, welche Agrikultur oder Maschinenwesen in England, Frankreich und einigen deutschen Staaten auf diesem Gebiete gemacht haben, sind der Erlernung derer, welche mit diesen Erwerbszweigen in Oesterreich sich beschäftigen, bedrohlich geworden.

Dem Vernehmen nach steht die Publikation eines neuen Rekrutierungsgesetzes bevor. Nach demselben wird die Dienstzeit des Soldaten auf fünf Jahre herabgesetzt; da in dem seinem Wortlaute nach auf acht Jahre bestimmten Zeitraum des Dienstes Beurteilungen einbezogen sind, die drei Jahre ausfüllen dürfen. Den Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht bringt das Gesetz noch nicht zur Geltung, da zahlreiche Befreiungen vom Dienste, namentlich für die Studirenden der Medicin, der Theologie, des Lehramtes und alle Staatsbeamten festgehalten werden. Die Reservepflichtigkeit der aus der

Armee Ausgetretenen dauert noch zwei Jahre fort. Das für die Aushebung bestimmte Alter liegt zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr. Als eine sehr förderliche Bestimmung des neuen Gesetzes verdient hervorgehoben zu werden, daß das bisherige Loskaufen der Ausgehobenen nicht mehr zulässig sein wird. Die Verkürzung der Dienstzeit wird jedenfalls von guter Wirkung sein und mit großer Freude begrüßt werden. Manchen Nichtösterreicher mag es befremden, daß die Dienstzeit nicht auf eine noch kürzere Frist ermäßigt worden ist. Wer aber weiß, wie tief der allgemeine Bildungsgrad in den unteren Volksschichten einiger unserer Kronländer ist, wie langsam daher das Einexerciren bei den meisten Recruten vor sich geht (die polyglotten Verhältnisse des Kaiserstaates bei dem durchgehends deutschen Kommando sind hier auch in Betracht zu ziehen,) dem wird eine Dienstzeit von fünf Jahren für die Heranbildung einer tüchtigen Armee in Oesterreich nicht zu lange erscheinen.

### Verschiedene Nachrichten.

\* Von der mont. Grenze wird der „Agr. Ztg.“ unterm 24. Juli geschrieben: Eine eigenthümliche Wette, einzig in ihrer Art, fand kürzlich in Montenegro statt; der Fürst nämlich verpflichtete sich, ganz Montenegro und die Berda von der Zahlung einer dreijährigen direkten und indirekten Steuer zu entheben, wenn nicht im kommenden März Montenegro in jenes Gebiet restituirt würde, das ehemals die sogenannte Joanbegovina ausmachte. Die montenegrinischen Häuptlinge machten sich im Gegentheil verbindlich, an den Staatskassaz 30,000 fl. zu zahlen, wenn dieser Fall in der genannten Zeit eintreten sollte. Dieser Betrag würde dann auf die Organisation des neuacquirirten Gebietes und auf den Bau von Kommunikationswegen verwendet werden. Trotz der Gewißheit, mit welcher über die Möglichkeit dieser Gebietsverweiterung gesprochen wird, gibt es viele vorsichtige Leute, die behaupten, es sei dies nur ein frommer Wunsch der Montenegriner.

\* St. Petersburg, 24. Juli. Der Mineralog Kokscharow, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Oberstlieutenant im Berg-Ingenieurcorps, will auf den Uralen Bergen im Ural ein neues Mineral aufgefunden haben, das er zu Ehren des bekannten Kryptallographen K. Naumann „Naumannit“ zu nennen vorschlägt. Das neue Mineral, welches in denselben Gruben vorkommt, in denen man Topas und Fenakit findet, hat eine eisenschwarze Farbe, halbmatalischen Glanz und an den Ranten einen röthlichen Schein. Näheres über die kryptallographische und physische Beschaffenheit des Minerals verspricht Hr. Kokscharow nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg zu veröffentlichen. (H. N.)

\* Die asiatischen Sympathien für Rußland. Der „Times“-Correspondent aus Constantinopel, 17. Juni, bemerkt: „Die Allirten glaubten, es sei genug gethan, wenn sie Rußlands Uebermacht in Europa beschränkten, und dieselbe auf der asiatischen Seite unberührt ließen. Es ließ sich erwarten, daß die Russen daraus so viel Vortheil als möglich ziehen werden. In der That scheint es gar nicht unvernünftig, anzunehmen, daß die Bereitwilligkeit, mit der sie auf die Vorschläge der Allirten eingingen, in nicht geringem Grade aus der Ueberzeugung entsprong, daß sie sich dadurch auf ihrer empfindlichsten Stelle freies Spiel verschaffen würden. Man kann es überhaupt nicht oft genug wiederholen, daß Rußlands Einfluß in Asien wesentlich ein moralischer ist, und den hat der Krieg nicht geschwächt, sondern eher gestärkt. Wie war Rußlands Einfluß auf Persien so allmächtig, wie jetzt. Die circassische Deputation ist mit schwerem Herzen und tief durchdrungen von dem Glauben an die Macht Rußlands von hier abgezogen.“

\* In den Harems von Constantinopel erzählt man sich solches des Geistes, das ganz romanzenartig klingt: Vor einigen Monaten traf ein englischer Offizier auf der Straße in Skutari eine junge Türkin laut weinend und klagend. Er fragte sie durch seinen Dragoman um die Ursache ihres Leids. Sie erzählte: ihr Mann, ein türkischer Offizier, sei kurz nach ihrer Verheirathung in's Feld gezogen, und sie habe hier seither von seiner Gage monatlich 40 Piafter ausgezahlt erhalten. Sie sei nun wieder gegangen, diese kleine Pension abzuholen, habe aber nichts mehr erhalten, weil ihr Mann keine Gage mehr zu beziehen habe, sondern gestorben sei. Der Engländer hatte Mitleid mit der Frau und ließ ihr durch seinen Dragoman sagen, sie möge ruhig sein, er selber werde ihr von nun an

diese Pension auszahlen. Er that dies auch ein Paar Monate. Eines Tages wollte er aber doch selber sehen, was seine Pensionärin machte, und ließ sich von seinem Dragoman in ihr Haus führen. Die junge Witwe empfing ihren Gönner mit den lebhaftesten Ausdrücken dankbarer Anhänglichkeit. Sie warf sich vor ihm nieder, küßte ihm die Füße und versicherte ihn ihres wärmsten Dankes. Auf den Engländer machte diese Anhänglichkeit, wohl auch die Schönheit der jungen Frau großen Eindruck, und es stieg in ihm der Gedanke auf sie zu ehelichen. Er erklärte ihr daher kurz: er müsse nun bald von hier abreisen, und werde dann nicht mehr für sie sorgen können. Wollte sie aber mit ihm gehen, so werde er sie heirathen. Die Türkin war rasch entschlossen; sie packte ohne weiteres einiges was sie hatte zusammen, und folgte ihrem Freunde. Der Engländer brachte sie sogleich nach Pera zu einer befreundeten Familie, und ließ sie fränkisch kleiden und im Englischen unterrichten. Und bei seiner Abreise ließ er sich in der That mit ihr trauen, und führte sie heim nach Old-England.

\* (Die ängstliche Vorsorge.) In dem selbst verfertigten Testamente eines nun verstorbenen Landadelmannes fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister N. bekommt 120 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt; er macht mir zu viel Schnörkel dazwischen, und die sind mir fatal zu hören.“

Nr. 3797 civ.

**Edikt.**

Vom k. k. Kreis- als Handelsgericht und Concursinstanz wird kundgemacht, daß über Einschreiten des Massaverwalters Advokat Langer die öffentliche Feilbietung des in Concurs gerathenen hiesigen Handelsmanns Michael Weber bewilligt, und die Termine auf den 26. August und 11. September d. J. jedesmal 9 Uhr Früh bestimmt wurden. Es bestehen die zu veräußernden Gegenstände aus verschiedenen Nürnberger Waaren, Einrichtungsstücken, Wäsche u. dgl. Kaufslustige wollen sich um die angegebene Zeit in der oberen Purzengasse im Geschäftlokale des Creditars einfänden.

Unter dem Schätzungswert wird kein Anbot angenommen, und das Erstandene ist sogleich baar zu bezahlen.

Kronstadt, am 30. Juli 1856.

2—3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Nr. 3460/civ. 1856

**Edikt.**

Vom k. k. Kreis- als Handelsgericht in Kronstadt, wird hiermit bekannt gegeben: Es sei über Ansuchen des Teochar Dsány, Handelsmannes hier, durch Dr Warton gegen Vaszille Svetea, Handelsmannes hier pcto. Wechselrestforderung von 44 fl. CM. die relative Feilbietung der dem Letzteren gehörigen Fahrnisse, als: Einrichtungsstücken und Hausgeräthen, gewilligt, und werden zur Vornahme die Termine auf den 22. August und 12. September d. J. Früh 9 Uhr Vormittag, mit dem bestimmt, daß bei dem ersten kein Anbot unter dem Schätzungswert angenommen, bei dem zweiten aber auch unter dem Schätzungswert hintangegeben werden würde.

Kaufslustige wollen sich in der Wohnung des Creditars, obere Vorstadt Pe Kakowa, um die angegebene Zeit einfänden.

Das erstandene Gut ist sogleich baar zu bezahlen.

Kronstadt, am 16. Juli 1856.

3—3

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Nr. 6992/1. 1856.

**Lizitations-Ankündigung.**

Wegen Sicherstellung des Brennholz-Winterbedarfes zur Beheizung der Amtlocalitäten der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Kronstadt für das Verwaltungs-Jahr 1856/7 wird am 23. August l. J. Vormittags 9 Uhr die Lizitations- oder Offerts-Verhandlung in dem Amtgebäude der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion stattfinden, — und die Lieferung von 40, Vierzig Wiener Klaftern zum mindestens

36 zölligen harten Buchen-Brennholzes demjenigen überlassen werden, welcher solche um die billigsten Preise bis zum Amtgebäude ( Ecke der Klostergasse am Marktplatz) im Ganzen oder in theilweisen Partien, je nachdem dies gewünscht werden wird, zu liefern sich bereit erklärt.

Sollte sich der Brennholz-Bedarf größer oder geringer herausstellen, so ist der Ersteher gehalten, den wirklichen 50 Prozente des Gesamtquantums nicht übersteigenden Mehr-Bedarf an trockenem, nicht verwittertem, gesägt langem Buchen Scheiterholze um den erstandenen Preis in das Amtgebäude der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion zu liefern.

Der Ausrufpreis für eine derlei Wiener Klafter Buchenscheiterholzes wird mit 7 fl. 30 kr. CM. sammt Zufuhr bestimmt.

Die schriftlichen Offerte müssen auf einem 15 kr. Stempelbogen geschrieben und bis längstens 23. August 1856 Vormittags 9 Uhr, d. i. vor Beginn der mündlichen Lizitation bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Kronstadt eingebracht werden. Dieselben müssen mit dem 10% Badium, welches für den Ersteher als Caution zu gelten hat, belegt werden.

Der Lieferungs-Anbot für eine Klafter muß mit Ziffern und mit Buchstaben bestimmt und deutlich angegeben, und wenn der Offertent der Schrift kundig ist, von demselben eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein, wenn er aber schriftunkundig wäre, in Gegenwart zweier Zeugen mit dessen Handzeichen versehen sein.

Gleich den schriftlichen Offertgebern müssen auch die mündlichen Lizitanten vor Beginn der Lizitation das 10% Badium bei der Lizitations-Commission erlegen, mit welchem auf dieselbe Weise wie dies rücksichtlich der Badien mit schriftlichen Offerten vorangedeutet wurde, verfahren werden wird.

Die Badien jener Offerten, deren Anbot nicht angenommen wurden, werden nach geschlossener Lizitations- und Offert-Verhandlung allsogleich zurückgestellt werden.

Kronstadt, am 3. Juni 1856.

3—3

k. k. Finanz-Bezirks-Direktion.

Nr. 4058.

**Bekanntmachung.**

Die Administration der mit der ersten österreichischen Sparkasse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiermit bekannt, daß die durch die Wiener Zeitung veröffentlichte Kundmachung, dd. 3. Juli 1856, womit diejenigen Interessenten, welche ihre Dividende für das Jahr 1854 noch nicht behoben haben, zu deren Behebung nach § 30 der Statuten der allgemeinen Versorgungs-Anstalt namentlich aufgefordert werden sind, bei den Commandanten der Anstalt eingesehen werden kann.

Wien, am 3. Juli 1856.

3—3

Von der Administration der allgemeinen Versorgungs-Anstalt.

**Der große Biasini'sche Gasthof**  
in Klausenburg ist auf mehrere Jahre vom 24. April 1857 an in Pacht zu geben. — Auskunft darüber ertheilt **D. Biasini.** 3—3

**40 fl. CM. Belohnung**

wird Demjenigen zugesichert, der einem jungen Mann, der der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache vollkommen mächtig ist, eine bleibende Stelle entweder im Dekonometische, oder im Rechnungs- oder Schreibfache zukommen zu lassen im Stande ist. Näheres in **Wilhelm Remeths** Buchhandl. in Kronstadt. 2—3

Auf dem Fisco-National Gut Todoriza ist die Stelle eines **Branntweimbrenners** zu besetzen. Das Nähere in Kronstadt, Purzengasse Nr. 222. 3—3

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt

Der Satellit ersch  
Beiblatt der Journ  
tung jeden Mont  
kann nur mit dieser  
pränumerirt we

Nr. 31.

Höchst intere

Mein

In der That  
machen genöthigt  
lung in Ansehung  
Freundschaftliche  
und er wird nicht  
thnung, bis ich da  
Euer Majestät sie  
Könige nicht unbe  
manen etwas And  
nem Hause entriß  
Vermächtniß mein  
sie allein, haben  
verloren, bei der  
Das heißt, man l  
den Fügungen der

Das Haus G  
rer Macht gelang  
das Herzogthum A  
dem Frieden zu  
Majestät verstorbe  
ner Zeit, wo sie  
die Größe ihrer

Was haben  
Europa so viel  
Oesterreich zum  
verloren Besizung  
ter-Frieden Spani  
Sicilien, etwelche  
in Schlesien, in je  
vorher von Torton  
an ihre Nachbarn  
Aquisition von W  
stet gemacht? —  
hat Preußen einen

Ich hoffe, daß  
die Pforte zu bekr  
rechtigkeit meiner  
nicht wieder mein  
travestire.

Euer Majestät  
bei ähnlichen Geleg  
der Erwerbungswe  
mich anwenden lasse  
Jahre Ruhe haben

Ich empfehle  
bin mit vieler Hoch  
Wien, im Jän